

## I.

# Der 1. Band des dritten Hundert.

Zur Einführung.

Vom

Herausgeber.

Die Vollendung einer Hundertreihe von Bänden ist für eine wissenschaftliche Zeitschrift ein so wichtiger Lebensabschnitt, daß ein sorgsamer Herausgeber sich wohl die Frage vorlegen muß, ob seine Zeitschrift auch fernerhin noch überhaupt Existenzberechtigung hat und ob insbesondere das Programm, welches ihrem Erscheinen zugrunde lag, auch für die Zukunft noch ausreicht, oder ob die Umstände eine Änderung erheischen, um dem Werke auch fernerhin die Existenzberechtigung zu sichern.

Es ist nicht das erste Mal, daß der Herausgeber dieses Archivs sich derartigen Gedanken und Überlegungen hingibt, sondern bereits vor 25 Jahren, im April 1885, als der 100. Band sein Erscheinen begann, hat R. Virchow geschrieben (Bd. 100 S. 3): „Ob und wie lange es notwendig und ausführbar sein wird, eine so ausgedehnte Publikation aufrecht zu erhalten, kann bei der großen und stets größer werdenden Zahl medizinischer Journale einigermaßen zweifelhaft erscheinen“, und in der Einführung des 151. Bandes werden ähnliche Gedanken zum Ausdruck gebracht. „Aber vorläufig“, so lautet das Endergebnis der Überlegungen (S. 7 a. a. O.), „betrachte ich es als eine Ehrensache, das Archiv fortzuführen und es seiner nationalen und internationalen Stellung würdig zu erhalten. Die „grünen Hefte“ ... werden weiter erscheinen, so lange sie es verdienen. Die Teilnahme so vieler zuverlässiger Freunde, das immer neue Wiedereintreten alter und hochgeschätzter Mitarbeiter gewähren mir die Zuversicht, daß für das Archiv der Abend noch nicht gekommen ist. Sobald ich jedoch sehe werde, daß die Lücke, welche das Verschwinden eines solchen Organs in der medizinischen Journalistik reißen müßte, auf bessere Art ausgefüllt werden kann, bin ich gern bereit, Anderen Platz zu machen.“

Das waren auch die für mich maßgebenden Gesichtspunkte, als ich nach des Meisters Tode die weitere Herausgabe des Archivs übernahm, und sie werden es auch in Zukunft bleiben. Bis jetzt durfte ich mir sagen, daß unser Archiv immer noch seine nationale und internationale Stellung behauptet, sowohl was seine Mit-

arbeiter als auch was seine Abnehmer betrifft, daß wir, Herausgeber und Verleger, es also wagen dürften, eine neue Hundertreihe von Bänden in Angriff zu nehmen.

Und das Programm? Als ich vor fast acht Jahren die Herausgabe des Archivs übernahm, bin ich mit mir zu Rate gegangen, ob unser Programm eine Lücke habe, und inwiefern es etwa einer Ausgestaltung bedürfe, aber ich bin zu dem Resultat gekommen, daß es so allumfassender Natur sei, daß das Bedürfnis zu einer Ergänzung unmöglich vorliegen könnte. Und zu demselben Resultat bin ich jetzt gekommen! Jede Arbeit, welche in das Gebiet der wissenschaftlichen Pathologie hineingehört, mag sie anatomischer, physiologischer oder klinischer Natur sein, mag es sich um allgemeine oder spezielle Fragen handeln, findet in dem Archiv Platz, sofern sie nur nach naturwissenschaftlicher Methode gemacht ist. Unser Archiv hat für die Einführung der naturwissenschaftlichen Methode eine große Rolle gespielt. Es nimmt nicht ein Monopol dafür in Anspruch, aber es darf, so schrieb Virchow vor 25 Jahren, „doch in aller Bescheidenheit fordern, daß ihm die Ehre nicht verkürzt werde, die Fahne der neuen Zeit zuerst in ihrer vollen Reinheit entfaltet und stets unentwegt aufrecht erhalten zu haben“. Diese Ehre nehme ich auch heute noch für das Archiv in Anspruch, und die Fahne der naturwissenschaftlichen Methode soll auch in aller Zukunft von ihm nicht verlassen werden. Und was sein spezielles Gebiet betrifft, so wird es nach wie vor dafür einstehen, daß die Pathologie als eine biologische Wissenschaft anerkannt und betrieben wird. „Auf diesem Boden wird die Forschung weiterschreiten, und wer auch künftig das Archiv redigieren sollte, er wird nicht umhin können, denselben Boden zu verteidigen“. Diesen Ausspruch Virchows habe ich auch für mich seither maßgebend sein lassen, und er soll auch für die weiteren Bände des Archivs Leitstern bleiben. Ich schließe mich den weiteren Worten Virchows an, die Aufgabe der Pathologie sei erst gelöst, „wenn der Krankheitsprozeß, d. h. der Gesamtablauf der gestörten Lebenstätigkeiten, klargelegt ist“. Hier ist zum Ausdruck gebracht, wie es auch der Titel noch immer besagt, daß das Archiv nicht nur morphologischen, sondern auch physiologischen, funktionellen Forschungen geöffnet sein soll, und daß es insbesondere auch bestrebt ist, den Zusammenhang mit der klinischen Pathologie, soweit es sich nicht um rein praktische und therapeutische Fragen handelt, aufrecht zu erhalten und zu pflegen. „Dieser Aufgabe wird das Archiv auch fernerhin dienen. Es bedarf daher keines neuen Programms. Das alte wird wahrscheinlich noch lange vorhalten, wenn die gegenwärtigen Männer nicht mehr an der Arbeit sein werden“ (Virchow, Bd. 101 S. 13).

Nur in einem Punkte weichen Verleger und Herausgeber mit diesem neuen Bande von der alten Tradition ab.

Auch früher schon gab es Zeiten, wo die Menge der eingesandten Manuskripte sich so staute, daß Verzögerungen in der Publikation einzelner Arbeiten um 3 bis 6 Monate herbeigeführt wurden, so daß die Frage erwogen werden mußte, ob nicht eine nochmalige Erweiterung des Archivs vorgenommen werden sollte. Aber Virchow meinte, ein großes periodisches Journal mit zahlreichen Illustrationen

brauche nicht bloß Autoren, sondern auch ein kaufendes Publikum, und dieses verlange mit Recht eine gewisse Grenze. Daher erklärte Virchow offen, daß er einer weiteren Vergrößerung des Archivs entschieden widerstrebe. Zu der ihm notwendig erscheinenden Konzentration der Drucksachen sah er nur einen Weg, „und das ist die Reduktion des ungebührlich angewachsenen Umfanges der einzelnen Veröffentlichung auf ein bescheideneres, aber zugleich inhaltsreicheres Maß“. Drei Druckbogen schienen ihm das Höchstmaß zu sein.

Wenn ich auch im allgemeinen daran festgehalten habe, daß ein gewisses Maß eingehalten werde, so habe ich doch auch größeren Arbeiten von 6 und mehr Druckbogen die Aufnahme nicht verweigert. Es kommt eben nicht auf die absolute Länge, sondern auf die relative an. Auch eine lange Arbeit kann trotzdem knapp in der Form sein, nur gegen die im Verhältnis zum Inhalt ungebührliche Ausdehnung einer Arbeit muß angekämpft werden. Eine Besserung ist darin gegen früher nicht eingetreten, insbesondere wird mit der Zusammenstellung der Literatur und mit der Darlegung des Standes unserer Kenntnisse viel Mißbrauch getrieben und man hat als Redaktor gerade in dieser Beziehung mit vielen Autoren einen Kampf zu bestehen. Viele berücksichtigen nicht, daß sie sich in dem Archiv an Sachverständige wenden, bei denen eine gewisse Summe von Kenntnissen vorausgesetzt werden muß. Dies gilt vor allem für die Arbeiten der Anfänger. Gar mancher junge Arzt und Forscher hat sich im Archiv die Sporen verdient, und ich bin durchaus erbötig, auch in der Zukunft wie bisher Erstlingsarbeiten, Inaugural-Dissertationen ins Archiv aufzunehmen, wenn sie nur einen geeigneten Inhalt haben, aber so wichtig es für eine Fakultät sein kann, daß der Doctorandus zeigt, daß er die Literatur seines Gegenstandes beherrscht und daß er gelernt hat, das vorhandene literarische Material in wissenschaftlicher Weise zu verarbeiten, so wenig sind doch oft solche Probeleistungen geeignet, den Lesern des Archivs vorgesetzt zu werden. Das gilt freilich nicht nur für die Anfänger, auch bei älteren Arbeitern kommen die gleichen Fehler vor, und daneben wird auch das eigene Produkt nicht selten in einer ermüdenden Breite und gänzlich unnötigen Ausführlichkeit vorgeführt. Viele Autoren erwägen nicht, daß sie ihren Zweck, gelesen und beachtet zu werden, viel eher und besser erreichen, wenn sie das, was sie Neues zu sagen haben, in knapper, übersichtlicher Form vortragen. Ich verweise auf die vortrefflichen Darlegungen über Reformen im medizinischen Publikationswesen, welche Oppenheim in Nr. 1 der Münchener medizinischen Wochenschrift dieses Jahres gegeben hat, und lege die Beachtung dieser Darlegungen nicht nur allen Mitarbeitern des Archivs und solchen, die es werden wollen, ans Herz, sondern bitte auch die zahlreichen Direktoren der Institute und Abteilungen, welche seither in so dankenswerter Weise das Archiv mit Arbeiten ihrer Schüler versorgt haben, diese Arbeiten auch in der erwähnten Richtung zu kontrollieren und damit dem Redaktor seine Arbeit zu erleichtern.

Es läßt sich auch noch im Kleinen manche Zeile ersparen. Die Angabe der Anstalt, aus der eine Arbeit hervorgegangen ist, hat für die Leser Interesse, dagegen

ist die Angabe des Namens des Direktors um so überflüssiger, als er im Texte der Regel nach Erwähnung gefunden hat. Erst recht sind Dankesergüsse am Schlusse einer Arbeit für die Leser ohne jeden Wert und können deshalb im Archiv nicht abgedruckt werden.

Aber wenn man auch noch so rigoros in bezug auf die Kürzung vorgehen wollte, dem Raumangestellte würde dadurch nicht vollständig abgeholfen werden. Mit der noch längst nicht abgeschlossenen Zunahme neuer Arbeitsstätten für pathologische Forschungen aller Art nimmt naturgemäß auch die Zahl der Arbeitenden und der zu publizierenden Arbeiten zu, und so hat sich denn trotz der Gründung neuer Publikationsorgane beim Archiv die Menge der vorläufigen Manuskripte so gehäuft, daß manche 9, ja 10 Monate auf die Drucklegung warten müssen. Schon V i r c h o w hat von Zeit zu Zeit Supplementhefte herausgegeben, um der Manuskripte Herr zu werden, ich habe versucht, durch Beihefte von der Stärke fast eines regelmäßigen Bandes unter den Manuskripten aufzuräumen — es hat aber alles nichts genutzt, und der neue Band wird Beiträge enthalten, deren Manuskript vor  $8\frac{1}{2}$ , 9, ja  $9\frac{1}{2}$  Monaten eingeliefert worden ist.

Das sind unhaltbare Zustände, es mußte Abhilfe geschafft werden. Wenn auch die bisher herausgegebenen Beihefte willige Abnehmer gefunden haben, so erschien es doch aus verschiedenen Gründen unmöglich, auf diesem Wege weiter zu gehen, bis dem Bedürfnis Rechnung getragen wäre, und so haben sich denn Verleger und Herausgeber allmählich mit dem Gedanken vertraut gemacht, eine dauernde Raumvergrößerung vorzunehmen. Eine Vermehrung der jährlich erscheinenden Bände erschien untnlich, auch auf eine Vermehrung der Bogenzahl der einzelnen Bände glaubten wir verzichten zu sollen, vielmehr erschien es uns angezeigt, trotz aller Gegengründe, eine Formatänderung vorzunehmen, und zwar eine Vergrößerung, im Interesse sowohl der Tafeln als auch der Textabbildungen, für die sich das seitherige relativ kleine Format vielfach als ungeeignet erwiesen hat.

Mit dem Fortschreiten der Technik ist auch die Möglichkeit, Textabbildungen zu geben, gestiegen, und damit diese recht gut herauskommen, wird von nun an besseres Papier als früher für den Druck des Archivs benutzt. Es erscheint mir zweifellos erwünscht und zweckmäßig zu sein, Text und erläuternde Abbildungen so viel wie irgend möglich vereinigt zu haben; wir richten deshalb an unsere Mitarbeiter erneut das Ersuchen, darauf Bedacht zu nehmen, daß die Abbildungen so angefertigt werden, daß sie für die Herstellung von Textfiguren geeignet sind (Federzeichnung mit Tusche, gute Photographie). Bunte Figuren können im allgemeinen im Text nicht gebracht werden, sie müssen auf Tafeln wiedergegeben werden. Auch hier wird das größere Format erwünscht sein. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß die Herstellung bunter Tafeln sehr kostspielig ist — eine einzige Tafel kann mehrere hundert Mark kosten —, daß sich demnach die Autoren in dem Verlangen nach solchen Tafeln eine gewisse Zurückhaltung auferlegen müssen. Eine gute Beschreibung wird oft die Abbildung der Präparate entbehrlich machen, wenn aber auf solche nicht verzichtet werden kann oder soll, dann

mögen die Autoren immer bedenken, daß jede neue Farbe eine neue lithographische Platte und einen besonderen Druck erfordert, d. h. daß eine Tafel um so teurer wird, je größer die Zahl der einzelnen Farbtöne ist. Sobald es sich um eigenartige Färbungen handelt, sobald durch den Farbenton selbst etwas bewiesen werden soll, muß er natürlich genau wiedergegeben werden, aber wie häufig kommt es vor, daß die eine Figur einer Tafel in blau und rosa gehalten ist, weil das abgebildete Präparat zufällig mit Hämalaun-Eosin gefärbt war, während eine andere in rot, blau und gelb gehalten ist, weil zufällig eine van Gieson-Färbung angewandt worden war! Eine Blau-rosa-Färbung hier oder eine rotblaue dort würde dieselben Dienste tun, d. h. es könnten zwei oder gar drei Farbtöne und damit eine Menge Kosten gespart werden. Auch in dieser Beziehung sollten die Herren Anstaltsdirektoren ihren Schülern die nötigen Weisungen geben. Wer unverhältnismäßig viele oder sehr farbenreiche Abbildungen seiner Arbeit beizugeben wünscht, darf sich nicht wundern, wenn die Verlagshandlung von ihm einen Beitrag zu den Herstellungskosten der Tafeln verlangt. —

So erscheint also nun das Archiv von diesem Bande an in dem vergrößerten Format. Um den Preis nicht zu beträchtlich erhöhen zu müssen, soll bis auf weiteres der Band 30 Bogen enthalten, Verleger und Herausgeber behalten sich aber vor, falls das Bedürfnis dazu sich herausstellen und der Vertrieb es gestatten sollte, später bis auf die bisherige Bogenzahl (36) den Umfang des Bandes zu erhöhen.

Vertrauensvoll senden Verleger und Herausgeber diesen ersten Band der neuen Serie in die Welt, in der sicheren Erwartung, daß das Archiv auch in seiner neuen Gestalt sowohl bei den Mitarbeitern als auch bei den Abnehmern die alten Freunde behalten und immer wieder neue erwerben werde.

## II.

### Über die Todesursache nach intravenöser Injection von artfremdem Blutserum.<sup>1)</sup>

(Aus dem Laboratorium für experimentelle Pathologie der University of Pennsylvania.)

Von

Leo Loeb, A. Strickler und Lucius Tuttle.

Im Verlaufe von Untersuchungen über Thrombose und Blutgerinnung schien es uns von Interesse, die Wirkung einer intravenösen Injektion von artfremdem

<sup>1)</sup> Die Mittel zur Ausführung dieser Versuche wurden uns von dem Rockefeller Institute for Medical Research zur Verfügung gestellt.